



Der Finger von Tüwkow

von Siebo Woydt

In Zusammenarbeit mit dem Amt Krakow am See
und
der DorfFunk-App des Fraunhofer-Instituts IESE

www.Mecklenbuch.de/Finger

www.Mecklenbuch.de - Aus dem Land zum Lesen

Folge Eins

Hinter uns knackte etwas in der Dunkelheit. Ich zuckte zusammen doch Jan legte mir beruhigend die Hand auf den Arm.

„Damwild“, flüsterte er. „Heute nicht.“

Er hatte recht, wir saßen auf Sauen. Seit dem ersten Auftreten der Afrikanischen Schweinepest war Sauenjagd die erste Jägerpflicht.

Endlich hatte wir Zeit für einen gemeinsamen Ansitz gefunden. Der große Sturm der letzten Tage war abgezogen, der Waldboden hatte den Regen wie ein Schwamm aufgenommen und im hellen Mondlicht konnten wir die Kirsung gut einsehen. Nur Anblick hatten wir noch nicht gehabt.

Zuerst war ich ziemlich müde gewesen nach einer Arbeitswoche in der Praxis, in der ich als Physiotherapeut arbeite, aber die Dunkelheit schärfte die Sinne und ich wartete drauf, dass Jan zum Schuss kommen würde. Es war schon kurz vor Elf, bald würden wir abrechen und bei Jan einen Absacker nehmen, sobald er die Waffe eingeschlossen hatte. Morgen würde ich dann erstmal ausschlafen, bevor um Zehn meine Schicht in unserem Dorf-Konsum begann, den wir in Eigenregie führten.

Einen Jagdschein habe ich selber nicht, Jan hatte seine Bockbüchse über den Oberschenkeln liegen und ich hielt das Nachtglas.

Der Wald war unruhig, es raschelte und knackte, wir hörten Wild laufen und konnten nicht sagen, aus welcher Richtung das kam. Vielleicht waren die Schwarzkittel nach dem Sturm noch besonders vorsichtig. Andererseits hatten wir bestes Schweinewetter.

Jan stieß mich mit dem Ellenbogen an und hob langsam die freie Hand. Auch ich hatte den Geruch nach Maggi bemerkt, den der Wind zu uns drückte. Da war ein Keiler im Anmarsch. Jetzt bloß keine plötzlichen Bewegungen, auch im Dunkeln nicht.

Tatsächlich schob sich aus der Dickung ein unförmiger Schatten auf die kleine Lichtung, in deren Mitte die Kirsung stand. Ich hob in Zeitlupe das Nachtglas. „Keiler“, flüsterte ich.

Im Restlichtverstärker war zu erkennen, dass der Basse nicht gleichmäßig lief, er schien einen Hinterlauf nachzuziehen. Ich reichte Jan langsam das Glas, er sprach das Stück sorgfältig an, gab mir das Glas zurück und hob ohne Eile

seine Büchse. Ohne ein Geräusch zu machen legte er den Schaft auf die Brüstung unserer Kanzel und visierte das Stück an.

Der Knall des Schusses peitschte durch die dunklen Bäume und fünf Sekunden lang war ringsum nur Schreck, Durcheinander und Flucht. Dann wurde es wieder ruhig.

Jan war nicht zufrieden. „Schlecht abgekommen.“ Ich hatte den Bassen beim Schuss mit dem Glas beobachtet. „Getroffen hast du, habe deutlich den Einschlag gesehen.“

Aber die Lichtung war leer, der angeschossene Keiler war flüchtig. Wir hatten eine Nachsuche vor uns. Das war in Dunkelheit mit einem angeschossenen und kranken Tier echt gefährlich.

„Vorne getroffen und ein kranker Hinterlauf. Der kann nicht weit kommen.“

Wir warteten noch ein paar Minuten, dann sicherte Jan die Büchse, damit wir abbaumen konnten. Unten entsicherte er wieder und lud nach. „Mike, du bleibst hinter mir. Wir gehen nicht weit. Wenn wir ihn nicht finden, dann komme ich morgen mit dem Hundeführer wieder.“ Ich nickte, auch wenn Jan das kaum sehen konnte.

An der Anschußstelle fand Jan im Schein seiner Kopflampe erste Schweißspuren und deutliche Schalenabdrücke des flüchtigen Tieres. Nur fünfzehn Meter entfernt lag der Keiler, er hatte es nicht mehr geschafft, in die Dichtung einzuschieben. Wir nahmen die Hüte ab und ich beglückwünschte Jan zum Jagderfolg.

Dann kniete er nieder, um sich den Hinterlauf anzusehen. „Eine alte Wunde, schlecht verheilt, der Knochen ist anscheinend gebrochen. Bei dem Licht schlecht zu sagen.“ Dann stutzte er. „Ey, was ist das?“

Im weißen Licht der LED-Lampe sahen wir mattschwarzes Plastik aus der Erde ragen, es war groß und rechteckig mit einem grünen Drehverschluss.

„Hat hier jemand sein Altöl hingeworfen? Sauerei!“ Jan verstand da keinen Spaß. Ich zog den Kanister aus dem Boden, er war leichter als erwartet. „Nee, Öl ist da nicht drin. Überhaupt keine Flüssigkeit. Hör mal, das raschelt.“ Ich schüttelte den Kanister.

Für einen Augenblick war der Keiler vergessen. Ich stellte den Kanister ab und drehte den Verschluss auf. Eine Papierecke ragte heraus. „Mike, das ist Geld!“

Vorsichtig zog ich einen Geldschein aus dem Kanister. Es waren hundert Euro. Der Behälter war so vollgestopft, dass ich gleich einen zweiten und

dritten mit hinaus zog. Nach kurzer Zeit lag ein Haufen Geldscheine vor uns auf dem Waldboden. An den meisten Scheinen haftete rotes Pulver und viele Scheine hatten Flecken wie von getrocknetem Blut.

„Da ist noch mehr drin, da klappert etwas. Dreh das Ding mal um.“

Etwas Goldenes fiel aus der Öffnung und landete zwischen Jans Jagdstiefeln. „Das sind Broschen! Eine Kette!“ Zuletzt rutschte ein schmaler goldener Ring, wie ein Ehering, heraus.

Ich bewegte den Kanister weiter, denn noch raschelte etwas zwischen den letzten Geldscheinen und klopfte beim Schütteln an die Innenwand.

In den Haufen Geldscheine vor unseren Füßen fiel ein abgetrennter Finger.

Folge Zwei

Mike und sein Kumpel Jan sind spät abends auf Sauenjagd. An der Kimmung im Grossen Holz bei Tüwkow gelingt der Schuss auf einen Keiler, aber eine Nachsuche ist notwendig. Im Schein der Taschenlampe finden sie einen Benzinkanister, der mit blutbefleckten Geldscheinen und Schmuck gefüllt ist. Aus dem Kanister fällt ihnen ein abgetrennter Finger vor die Füße.

Mit dem für Tüwkow zuständigen Polizisten, Polizeihauptmeister Schutkow, hatte ich noch nie echten Kontakt. Klar kannte man sich, schließlich tauchte er regelmäßig im Dorf auf, bei öffentlichen Veranstaltungen und auch mal spontan, man wechselte ein paar Worte und dann ging jeder seinen Weg. Trotzdem hatte ich mir irgendwann, sicher ist sicher, seine Handy-Nummer gespeichert.

Er ging beim zweiten Klingeln ran und sprach sofort schneller, nachdem ich ihm von unserem Fund berichtet hatte. „Markiert die Stelle, damit wir sie gut wiederfinden. Dann rührt nichts mehr an und haltet Abstand.“

Ich beschrieb ihm die Stelle so gut es ging: an der Landstrasse, dort wo sie nahe an dem Gedenkstein vorbei führt. Bei Tag hätte er uns von der Straße sehen können, jetzt gaben wir ihm Zeichen mit der Taschenlampe, sobald wir das Blaulicht sahen.

Er zog noch am Streifenwagen Handschuhe an und brachte zwei große durchsichtige Plastiktüten mit, in denen er den Kanister und seinen Inhalt verstaute. Den abgetrennten Finger betrachtete er mißtrauisch und steckte ihn in eine kleine quadratische Tüte. „Den lege ich im Revier in den Kühlschrank. Der Rest kommt in den Tresor.“

Er beschriftete alle Tüten sorgfältig. „Noch ist Freitag. Rest morgen.“

„Und was ist mit der KTU?“ Jan konnte nicht glauben, dass Schutkow schon wieder fahren wollte. Der drehte sich um, sein Gesichtsausdruck war im Schein der Taschenlampe nicht richtig zu lesen.

„Keine Leiche. Kein Verbrechen. Kein Tatort. Die Beweise sind gesichert, mehr geht jetzt nicht.“ Er machte eine kleine Pause und seufzte. „Bringt sowieso nichts, hier ohne Scheinwerfer oder Hunde weiter zu suchen. Nur mit

zwei Handlampen werden wir mehr Spuren zertreten als wir finden. Wenn es überhaupt noch Spuren gibt nach dem Sturm und dem Regen.“

„An dem Geld sind auf jeden Fall neben dem Blut auch Reste von Farbe, wie mit rotem Pulver besprüht. Kann das aus einem Geldautomaten stammen? Da war doch was in der Zeitung.“ Auch ich wollte jetzt nicht einfach nach Hause gehen.

Er brummte. „Habe ich auch gesehen. Ja, kann sein. Rest morgen.“

„Und dass wir den Finger gerade am Gedenkstein gefunden haben? Hier war im Mittelalter ein Richtplatz, sagt man. An einem Kreuzweg. Hat das eine Bedeutung?“

Er brummte. „Nein. Glaube ich nicht.“ Er sah Jan ernst an. „Komm bloss keiner auf die Idee, hier Aberglauben ins Spiel zu bringen. Rest morgen.“ Und das war abschließend.

Nach der anstrengenden Bergung des Keilers saßen wir verschwitzt im Auto und fuhren durch die Dunkelheit nach Hause. Kurz vor der Ortseinfahrt gerieten wir hinter die Rücklichter eines langsam fahrenden Wohnmobils mit holländischen Kennzeichen, das an jeder Ecke gemütlich bremste. Aber wir waren jetzt zu müde, um uns darüber aufzuregen.

Am nächsten Morgen wusste Sheriff Schutkow schon, dass die Krankenhäuser und Ärzte in der Gegend in den letzten Tagen keine Patienten mit fehlenden Fingern behandelt hatten. Da lief also jemand ohne Finger herum und traute sich wahrscheinlich nicht, vor die Tür zu gehen.

Oder er ist im Auto schon bis nach Bayern und wir werden ihn nie finden, meinte Schutkow. Das Geld hatte er auch gezählt, es waren 25.000 Euro, plus minus. Und die meisten Scheine waren mit diesem roten Pulver verschmutzt, das man nicht entfernen konnte.

Wir saßen bei Schutkow in der Wache und der dachte laut. „Das spricht tatsächlich für Scheine aus einem Geldautomaten. Die Kollegen im Nachbarrevier in Kargestorf hatten zwei solcher Sprengungen in den letzten drei Wochen. Ich habe denen ein Dutzend Seriennummern unserer Scheine weitergegeben, mal sehen, ob die bekannt sind.“

„Ich denke, der Täter ist noch in der Gegend. Der ist noch nicht fertig, der sucht noch was. Niemand läßt 25.000 Euro im Wald zurück. Nicht, wenn der eigene Finger als Indiz dabei liegt.“ Ich sah Jan fragend an.

„Das ist wohl richtig. Der Kanister auf jeden Fall ist ein Allerweltsteil. Dem Geruch nach zu urteilen war das Ding kurz vorher ziemlich voll und

wurde schnell leer gemacht, um das Geld und den Schmuck wasserdicht zu verstauen.“

Ich musste nicken. „Das ist stabiler als einfach eine Plastiktüte im Waldboden zu vergraben. Die würde durch Schwarzwild hochgebracht und zerfetzt, mit einem Kanister können die Sauen nichts anfangen. Erst recht nicht, wenn er noch frisch nach Benzin stinkt.“

Jan schlug dann vor, seine Wildkamera am Fundort aufbauen, Schutkow hielt das sogar für eine gute Idee und Jan fuhr los. Er wollte sie so aufstellen, dass sie am Gedenkstein vorbei in Richtung Straße zeigte, weil das der einfachste Zugang war.

Später hatten wir eine Überraschung für ihn. Wir hatten die Inschrift im Ehering entziffert.

Folge Drei

Bei ihrem Jagdausflug finden Mike und sein Kumpel Jan im Wald bei Tüwkow einen Kanister, in dem sie blutbeflecktes Geld, Schmuck und einen abgetrennten Finger entdecken. Unter dem Schmuck ist ein alter Ehering, dessen Gravur sie entziffern können.

Endlich hatten wir uns den Ehering unter einer Schreibtischlampe und mit einer alten Lupe näher ansehen können. Von der Gravur war noch „Monika 12.04.1976“ erkennbar.

Schutkow sah mich an. „Du kennst doch dein Dorf. Sagt dir das was?“

„Da gibt es nur eine Möglichkeit, die mir sofort einfällt. Wenn der Ring wirklich hier aus Tüwkow stammt. Monika Makisch, sie hat bei der Renovierung des Konsum mitgemacht und ist jetzt eine unserer treuesten Kundinnen. Mitte siebzig und seit vielen Jahren verwitwet. April 76 kann bei ihrem Alter als Hochzeitsdatum passen. Genau weiß ich das nicht, meine Eltern wissen das wahrscheinlich, die waren damals zur Hochzeit eingeladen, und zur Silberhochzeit. Sie hat ein Häuschen mit Garage aus den Sechzigern, direkt am Waldrand.“

Mein Handy brummte kurz. Eine SMS von Jan, der wollte heute früh als erstes die Wildkamera auslesen. Wir nahmen an, dass sich tagsüber wohl niemand an den Fundort begeben würde, also sollten uns die Fotos der Nacht weiterhelfen.

Er hatte tatsächlich ein Foto von einer Person, die am Gedenkstein etwas zu suchen schien, aber mit Parka und Kapuze im Gesicht könne man von der Person selbst nichts erkennen. Die Schuhe seien auf dem Bild nicht zu sehen, Fußspuren hätte er keine gefunden. Also nix, lautete seine zweite SMS. Ich dankte ihm und informierte Schutkow.

Der hatte wohl mehr erwartet. „Wildkamera. Na ja, einen Versuch war es wert.“

„Besser als gar nichts. Immerhin wissen wir jetzt, dass jemand auf der Suche nach der Beute ist.“

„Oder auf der Suche nach Pilzen. Wenn wir diesen Jemand dort treffen und ansprechen, dann hat er sofort eine Ausrede. Bringt nichts. Ich spreche jetzt mit dieser Frau Makisch.“

Ich griff nach meiner Jacke und ignorierte, dass er mit den Augen rollte.

Auf dem Weg zu Monika musste Schutkow hart bremsen, weil ein Wohnmobil aus einer Seitenstraße kam und ihm schlingernd die Vorfahrt nahm. „Touristen“, schnaubte er. Gut war er heute nicht drauf.

„Die sind wichtig für die Gegend“, beruhigte ich ihn. „Und sie kaufen gerne bei uns im Konsum. Gut, dass wir den Namen behalten haben. Für die Touristen ist das herrlich nostalgisch.“

Er schnaubte wieder. „Aber nur für die Touristen.“

Kurze Zeit später hielten wir am Waldrand vor Monikas Häuschen.

„Geld? Klar habe ich Geld im Haus, zum Einkaufen. Das verstecke ich in der Küche. Aber das sind nie mehr als zwanzig Euro.“ Sie sah Schutkow von unten an und vergrub die Hände in der Kittelschürze. „Mehr ist nicht drin, bei meiner kleinen Rente.“

Dann blickte Monika zu mir herüber. „Mike, was soll das?“ Ihr Gesicht mochte faltig sein und die Zähne etwas schief stehen, aber ihre Augen waren klar und wachsam.

Schutkow nickte. „Dann stammen 25.000 Euro in einem Benzinkanister nicht von Ihnen?“

Die alte Makisch schüttelte den Kopf. „Bestimmt nicht. So viel Geld habe ich noch nie auf einem Haufen gesehen. Und bei mir fehlt nichts.“

„Dürfen wir mal nachsehen?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Ist aber nicht überall aufgeräumt.“

„Monika, wir haben Schmuck gefunden und einen Ehering mit ‚Monika zwölfter April Sechundsiebzig‘.

Ihre Hand ging zum Hals. „Das ist unser Hochzeitsdatum.“ Sie hielt mir die andere Hand entgegen, ein goldener Ring saß am Ringfinger, schmal und matt. Ihre Hand zitterte. „Hier steht ‚Karl‘ drin, mit gleichem Datum. Ist aber kaum noch zu erkennen.“

„Wo hebst du denn Karls Ring auf?“

„Im Schlafzimmer natürlich, in seinem Nachttisch.“ Sie ging voran, Schutkow und ich folgten.

Durch das kleine Haus waren es nur ein paar Schritte bis in das Schlafzimmer.

Ein Schrank, der eine ganze Wand einnahm und ein altes Doppelbett mit hölzernem Kopf- und Fußende. Früher war alles weiß gestrichen gewesen, jetzt sah das Holz aus wie Elfenbein. Nur die linke Seite des Bettes war bezogen, auf dieser Seite stand eine kleine Lampe auf dem Nachttisch, daneben lagen eine Brille, ein Kreuzworträtsel und eine Packung Tabletten.

Sie zeigte auf den leeren Nachttisch. „Da muss alles drin sein. Ich war schon seit Wochen nicht mehr dran. Wann trage ich schon mal meinen Schmuck? Das stört nur bei der Hausarbeit. Und man hat dauernd Angst, etwas zu verlieren.“

Schutkow kniete vor dem Nachttisch nieder und zog an der Schublade.

„Die klemmt ein bißchen“, sagte Monika hinter uns.

Er zog stärker und die Schublade rutschte ihm entgegen. Schutkow sah hinein.

„Das hier ist jetzt ein Tatort.“

Die Schublade drehte er so, dass wir hineinsehen konnten.

Sie war leer, aber auf dem Boden der Schublade war ein großer blutiger Fingerabdruck.

Folge Vier

Die Spur des abgetrennten Fingers und des Schmucks aus dem vergrabenen Benzinkanister führt Mike, Jan und Polizeihauptmeister Schutkow in ein kleines Haus am Waldrand von Tüwkwow.

„Sie haben keine Spuren eines Einbruchs bemerkt? An Türen oder an Fenstern?“

Monika schüttelte energisch den Kopf. „Ganz bestimmt nicht.“

„Aber die Hintertür steht doch meistens offen, oder?“

„Natürlich. Das war hier schon immer so.“

Schutkow rollte mit den Augen. „Dann haben wir ja nicht mal Einbruch, sondern nur unbefugtes Betreten. Die Schublade muss ich mitnehmen, das ist Beweismaterial.“ Er seufzte. „Ich brauche nachher eine Liste der Sachen die fehlen. Möglichst genau. Haben Sie vielleicht Fotos von dem Schmuck?“

„Von dem alten Kram? Nein. Das meiste hat Karl mir geschenkt, aber wir hatten nie viel Geld übrig, daher ist das nicht viel wert. Ein oder zwei Broschen vielleicht, von meiner Mutter noch.“

„So genau wie möglich eben. Wir sehen uns draußen mal um.“

Auch jetzt war die Hintertür nicht abgeschlossen. Wir traten hinaus und sahen am Ende des großen Gartens eine Garage, direkt am Waldrand. Wind blies uns entgegen, das waren die Reste des Sturms.

„Wenn der Fingerabdruck vom Einbrecher ist, war er dann vor dem Betreten des Hauses schon verletzt? Er wird ja kaum mit einem frisch abgetrennten Finger nach Beute gesucht haben. Das hält keiner aus.“

Schutkow zuckte mit den Schultern. „Vielleicht war er high, nur ein Junkie auf der Suche nach ein paar schnellen Euros.“

„Hier in Tüwkwow? Hier gibt es weder Junkies noch einen schnellen Euro.“ Ich musste mir ein Grinsen verkneifen.

„Fußspuren gibt es wohl nicht mehr, darauf müssen wir keine Rücksicht nehmen.“ Er stapfte durch den Garten in Richtung Waldrand.

Die Garage hatte ein Dach aus Wellblech, war gemauert und verputzt und so alt, dass der Putz fast schwarz war. Das Fenster an der Seitenwand war blind,

eins der vier Glasteile fehlte. Das Garagentor hatte zwei Flügel aus rissigem Holz, das von rostigem Metall eingefasst war.

Ein Viertelkreis vor dem rechten Torflügel zeigte, dass er kürzlich geöffnet worden war.

„Wann waren Sie das letzte Mal hier drin?“

Auf seine Frage konnte sie sofort antworten. „Vor Weihnachten. Ich hatte Streusalz gesucht, für die Stufen an der Haustür. Aber da war keins mehr. Na, Sand hat's auch getan.“

Schutkow zeigte auf den Boden. „Die Tür ist vor wenigen Tagen geöffnet worden. Gab es ein Schloß?“

Monika sah den aufgebrochenen Riegel. „Ach du meine Güte.“

Vorsichtig zog ich den Türflügel auf, der Viertelkreis auf dem Boden wurde tiefer. Um den Türrahmen tastend versuchte ich, einen Lichtschalter zu finden. „Monika, wo ist... Au!“

Blut lief über meine Handfläche. „Mist!“

„Musst aufpassen, Mike“, sagte Monika von hinten. „Da am Rost sind scharfe Kanten.“ Sie sah das Blut, das aus meinem Handballen tropfte. „Warte, ich hole dir was zum Verbinden.“

Sie ging ins Haus und Schutkow schob sich an mir vorbei in die Garage. Er fand den Lichtschalter und sah sich dann die Kante der Tür genauer an, an der ich mich geschnitten hatte.

„Das Blut hier ist nicht von dir, Mike. Das ist älter.“ Er zog einen Kugelschreiber aus der Tasche am Oberarm und zeigte damit auf eine Stelle an der Türkante, ungefähr in Brusthöhe. „Das hier ist trockenes Blut auf altem Rost. Irgendwie hast du geahnt, wo du suchen musst.“

Ich zog es vor, nicht zu antworten, und hielt die Hand so, dass mein Blut auf den Boden tropfte. „Hier ist noch mehr“, sagte ich dann. „Hier auf dem Boden, gleich am Türrahmen.“

„Und sieh dir das hier an.“ Er stand vor einem alten Schrank, es war ein ausgedienter Wohnzimmerschrank mit staubigen Glasscheiben, Kratzern und Farbflecken. Eine Tür des Schrankes stand halb offen. Schutkow stieß sie mit dem Fuß ganz auf, sie klappte mit einem Poltern an das Regal daneben.

„Was ist denn hier für ein Krach?“ Monika war mit ein paar Papiertüchern von der Küchenrolle und einem Paket Pflaster wieder da.

Sie faltete eines der Papiertücher und drückte es auf den Schnitt. Sofort färbte sich das Papier rot. „Das geht tief“, meinte sie. Dann sagte sie, deutlich leiser und nur für mich bestimmt „War da wirklich ein Fremder in meinem

Haus, in meinem Schlafzimmer? Mike, was ist, wenn der zurückkommt? Ich bin doch ganz alleine und laut schreien kann ich nicht mehr.“

Rasch legte ich ihr die andere Hand auf den Unterarm. „Der kommt nicht wieder, der hat ja schon alles mitgenommen. Und das kriegst du bestimmt wieder, sobald die Ermittlungen abgeschlossen sind. Auch Karls Ring.“

Dankbar drückte sie meine Hand.

„Was wird denn in diesem Schrank aufbewahrt?“, meldete sich unser Polizist aus dem Hintergrund.

„Das ist alles Karl sein Kram. Lack und Zündkerzen und anderes Zeug von seiner Simmi. Die hatte er aber längst verkauft.“

Tatsächlich standen da noch mehrere Dosen Leifalit-Lack im Schrank, unverkennbar in hellblau mit dem roten Karo. An Sheriff Schutkow vorbei sah ich, dass ein Fach des Schrankes leer war. Spuren im Staub zeigten, dass hier etwas gelegen hatte und entfernt worden war.

Wieder brummte mein Handy. Wieder eine SMS von Jan. „ruf an!“

Ich tat ihm den Gefallen. „Bist du heute der Telefonjoker?“

Sein Grinsen konnte ich hören.

„Habe ein neues Bild von der Wildkamera. Jetzt haben wir ihn!“

Folge Fünf

Mike, sein Kumpel Jan und Dorfpolizist Schutkow haben bei ihren Nachforschungen zwar herausbekommen, wo der Schmuck gestohlen wurde, aber den Mann, dessen abgetrennter Finger jetzt im Kühlschrank der Polizeiwache liegt, haben sie noch nicht gefunden. Jan hat eine Wildkamera aufgestellt, um den Täter bei der Suche nach dem vergrabenen Benzinkanister zu filmen.

Das Foto der Wildkamera war erstaunlich scharf und zeigte auf eine Entfernung von zwanzig bis dreißig Metern alle Details. Nur im Hintergrund wurde es unscharf.

Unter den gut erkennbaren Details war wieder die unbekannte und wieder unkenntliche Person, die neben dem Gedenkstein stand und ins Gebüsch blickte. Ein Parka mit Kapuze über dem Kopf, eine Hand in der Jackentasche. Die Schuhe waren wieder nicht zu sehen. Ich konnte nicht einmal genau sagen, ob es ein Mann oder eine Frau war.

„Ihr müßt nach hinten gucken, Richtung Straße.“ Jans Stolz über sein Bild war deutlich zu hören.

Im Bildhintergrund gab es zwischen den unscharfen Bäumen einen unscharfen weißen Fleck. Die Kamera zeigte am Gedenkstein vorbei in Richtung der Landstraße, die führte in etwa hundert Metern an dieser Stelle vorbei.

„Und?“

„Diese weiße Form da im Hintergrund. Das sieht doch aus wie ein geparktes Wohnmobil, oder?“ Er sah Schutkow und mich an, weil wir es nicht sofort auch sahen.

„Kann sein“, meinte Sheriff Schutkow und kniff die Augen zusammen.

„Kann ein Wohnmobil sein, das an der Straße hält. Kann aber auch ein vorbeifahrender Laster sein. Oder ein Betonmischer.“

„Nee, der Umriss ist doch eindeutig von einem Wohnmobil. Und das ist geparkt, das fährt nicht. Eindeutig, sage ich euch.“ Jan blickte von Schutkow zu mir und zurück. „Kann man danach fahnden lassen?“

„Ganz einfach nach einem Wohnmobil? Ohne weitere Details? Und damit jeden Touristen in der Gegend unter Verdacht stellen? Das ist nicht durchführbar.“ Der Polizist schüttelte den Kopf. „Dazu brauchen wir mehr.“

„Den Schmuck haben wir doch schon zuordnen können. Und die Geldscheine?“

„Die Kollegen aus Kargestorf haben das mit der Sparkasse geprüft. Die Scheine im Tresor in der Wache stammen eindeutig aus einem der Geldautomaten, der in den letzten Wochen bei denen gesprengt wurde.“

„Cool“, sagte Jan. „Gibts Finderlohn?“

„Macht euch keine Hoffnungen. Aber ich habe wirklich etwas Neues.“ Schutkow räusperte sich. „Der Fingerabdruck aus der Schublade ist nicht bekannt, in keiner Datei, in ganz Europa nicht. Aber der Fingerabdruck passt zum Finger.“

„Der Finger ist bestimmt erst nach dem Einbruch bei Monika Makisch abgetrennt worden. Aber wie kommt dann sein blutiger Abdruck in die Schublade?“

„Ich denke auch, dass der Finger beim Einbruch noch an der Hand war. Aber wir brauchen den Arm und das Gesicht zu der Hand.“ Schutkows Handy klingelte. „Entschuldigt.“ Er ging nach nebenan und begann zu sprechen.

Ich hatte noch eine Frage an Jan. „Hat der Tierarzt schon etwas zu unserem Keiler gesagt? Gibts bald Keule und Schinken?“

Jan schüttelte den Kopf. „Er hat sich gemeldet, aber er hat mir die rote Karte gezeigt. Das war ein echter Hegeabschuss, wir haben dem Tier viel Leid erspart. Die Wunde am Hinterlauf hatte gestreut, der Basse hatte eine beginnende Blutvergiftung und der Knochen war schon vereitert. Das Tier war ziemlich abgekommen, das hatten wir im Dunkeln nicht richtig gesehen. Nicht verkehrsfähig, sagte er. Und damit für den menschlichen Verzehr nicht geeignet. Aber es gab keine Spur von ASP, auch eine gute Nachricht.“

„Für dich als Revierinhaber. Aber Keule und Schinken satt, das wäre für mich eine gute Nachricht gewesen“.

Er lachte. „Das holen wir nach. Sauen gibts derzeit genug.“

Schutkow beendete Anruf. „Wir fahren hin“, hörten wir noch. Dann war er wieder bei uns und nahm seine Jacke vom Sessel. „Hinter dem Grossen Holz ist ein Wohnmobil auf einem Waldparkplatz stecken geblieben.“

„Und da musst du hin? Das ist doch etwas für den ADAC oder den Abschleppdienst.“

Er nickte. „Da sollte ich hin. Ein Kennzeichen aus Holland.“

Sheriff Schutkow klopfte an die Tür des Wohnmobils. Ich war froh, dass ich auf der richtigen Seite der Tür stand.

Die Tür öffnete nach außen. In der Öffnung stand ein Mann, der sich mit beiden Händen am Türrahmen festhielt. Er war unrasiert und bleich, Haare klebten an seiner verschwitzten Stirn. Sein T-Shirt zeigte Schweißbränder, die Jeans hatte dunkle Flecken an den Oberschenkeln. Er sah aus, wie ich mich fühle, wenn ich Fieber habe.

Aber wir konnten seine Hände nicht sehen.

„Wir haben Ihren Kanister gefunden“, sagte Schutkow und wir sahen, dass der Mann kurz zuckte. „Ich bin Polizeihauptmeister Schutkow. Das hier“, Schutkow machte eine Kopfbewegung, ohne den Mann aus den Augen zu lassen, „ist ein Zeuge. Ich habe dazu ein paar Fragen. Treten Sie bitte heraus.“

Der Mann schüttelte den Kopf, das strengte ihn an und er musste tief einatmen.

„Treten Sie bitte heraus.“ Schutkow legte die Hand auf das Holster an seiner Hüfte.

Folge Sechs

Nach dem Fund eines abgetrennten Fingers, der mit blutbefleckten Geldscheinen und gestohlenem Schmuck in einem vergrabenen Benzinkanister lag, haben Mike, sein Kumpel Jan und der Dorfpolizist Schutkow die Spur bis zu einem holländischen Wohnmobil verfolgt, das sich auf einem Waldparkplatz festgefahren hat. Der Fahrer weigert sich, der Aufforderung von Polizeihauptmeister Schutkow zu folgen und auszusteigen.

„Sie brauchen einen Arzt, nicht wahr?“ Ich wollte nicht, dass die Situation weiter eskalierte. „Die Wunde hat sich entzündet und Sie haben Fieber.“

Der Mann sah mich trotzig an, dann schloss er die Augen und nickte. „Ich komme.“

Er setzte langsam die Füße auf die drei Stufen, dann musste er sich setzen und lehnte sich an den Türrahmen. Seine Hände waren leer, Schutkow nahm die Hand wieder vom Holster. Aber die rechte Hand des Mannes steckte in einem blutigen Bündel, das war ein Handtuch oder ein buntes Hemd. Er stützte den rechten Ellenbogen auf sein Knie, um die Hand hoch zu halten.

„Sie sind vorläufig festgenommen.“

„Warum?“ Seine Stimme passte zum Kennzeichen, auch wenn ich noch nicht viele Holländer habe sprechen hören.

Schutkow sah mich an. „Mike?“

„Gerne. Sie sind seit etwa drei Wochen hier in der Gegend unterwegs, tarnen sich als Tourist und sprengen Geldautomaten, unter anderem zweimal in Kargestorf. Wir sind sicher, hinter Ihnen im Wohnmobil die Ausrüstung dafür zu finden, Gasflaschen und Zündmittel und so weiter. Damit Sie die Beute nicht durch die Gegend fahren müssen, haben Sie in einer Garage in Tüwkow, die nahe am Wald liegt, ein Versteck angelegt. Die Garage war offensichtlich nicht mehr in Gebrauch, das nächste Haus ist recht weit entfernt. Sie konnten ganz einfach vom Wald aus dort einsteigen und die Beute aus den Geldautomaten im Schrank verstecken.“

Er reagierte nicht. Schutkow griff zum Funkgerät und orderte einen Rettungswagen. Den Begriff RTW kannte ich von den Kameraden der Feuerwehr.

„Nach der letzten Sprengung in Kargestorf wollten Sie die Beute holen und die Gegend verlassen. Sie sahen, dass die Hintertür des Hauses trotz des beginnenden Sturmes offen stand und wollten schnell noch andere Beute

mitnehmen. Kurzer Zeiteinsatz, kaum Risiko. Die Sahne auf dem Kuchen zusagen. Aber sie verletzten sich an der Tür zur Garage und hinterließen dann in der Schublade, aus der Sie Schmuck und einen Ehering stahlen, einen blutigen Fingerabdruck.“

„Die Schublade ist sichergestellt“, sagte Schutkow. „Der Fingerabdruck auch.“

„Vom Haus zum Wald mussten Sie wieder an der Garage vorbei. Sie wollten die Garage schließen, ein Windstoß drückt den Türflügel zu und quetscht Ihnen einen Finger ab.“

Schutkow übernahm. „Den Finger konnten Sie nicht liegenlassen, aber Sie hatten starke Schmerzen und konnten nicht klar denken. Wahrscheinlich haben Sie ihn einfach in die Plastiktüte mit dem Geld gesteckt. Auf keinen Fall konnten Sie jetzt eine längere Strecke mit dem Wohnmobil fahren. Im Auto haben Sie das Geld und den Schmuck in einen Benzinkanister gestopft, dabei rutschte der Finger mit in den Kanister.“

Der Mann sagte noch immer nichts, er blickte starr zwischen seine Schuhe. Ich setzte das Ping-Pong fort. „Sie konnten den Finger nicht wieder herausschütteln und hatten bei den starken Schmerzen auch nicht die Zeit dafür. Sie haben es nur noch geschafft, auf halber Strecke anzuhalten und den Kanister im Wald zu verstecken. An einer Stelle, die Sie wiederfinden würden, nahe dem Gedenkstein. Und im Kanister war es wasserdicht aufbewahrt, damit haben Sie sich Zeit gekauft.“

„Ich sage nix“. Er sprach leise und sah uns nicht dabei an.

„Sie kommen aus Holland?“ fragte ich ihn.

„Non!“ Jetzt sah er auf. „Ich bin Belgier! Der Camper ist aus Holland.“

Schutkow ließ sich nicht aufhalten. „Dort haben Sie später nach dem Kanister gesucht. Wir haben Sie auf einem Foto einer Wildkamera. Der Finger im Kanister und der Fingerabdruck beim Diebstahl werden Ihnen eindeutig zuzuordnen sein. Dann hat sich Ihre Wunde entzündet, Sie konnten aber nicht einfach ins Krankenhaus fahren und die Ärzte bitten, Ihren abgetrennten Finger aus einem Kanister voll blutiger Geldscheine zu holen und anzunähen.“

„Sie mussten in der Nähe bleiben, Ihre Wunde versorgen und versuchen, die Beute wieder zu finden. Das hat nicht funktioniert.“ Hatte ich etwa Mitleid mit dem Kerl?

Hinter uns hielt der Rettungswagen, zwei Männer in weißen Hosen und roten Einsatzjacken sprangen heraus und eilten zu uns.

„Mike?“ Schutkow nahm jetzt den Blick von dem Mann auf den Stufen vor uns. „Ich mache jetzt alleine weiter. Danke dir. Sagst du noch Jan Bescheid, dass die Kameraden der Feuerwehr bitte die Kiste hier aus dem Schlamm ziehen und für die KTU vor der Polizeiwache abstellen?“

Natürlich informierte ich gleich die anderen. Jan schlug spontan vor, dass wir uns nach der Bergung des Wohnmobils auf ein Bier treffen, um zu feiern, dass jetzt alles vorbei war. Und um unseren nächsten Jagdausflug zu planen.

Aber ich fuhr zu Monika Makisch, brachte ihr den Schmuck und Karls Ehering zurück und leistete ihr ein paar Stunden Gesellschaft. Sonst hätte die alte Dame wohl in dieser Nacht keinen Schlaf gefunden.

Impressum

Verlag Weberhof Siebo Woydt
Kleine Seestraße 1
18279 Lalendorf OT Langhagen

siebo.woydt@outlook.de

www.Verlag-Weberhof.de

www.Mecklenbuch.de - Aus dem Land zum Lesen